

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Anteilsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: 10 Pf. pro Exemplar, 10 Pf. pro Vierteljahr, 30 Pf. pro Halbjahr, 1 Mark pro Jahr. Bei Abnahme von 10 Exemplaren 5 Pf. pro Exemplar, 15 Pf. pro Vierteljahr, 45 Pf. pro Halbjahr, 1 Mark 50 Pf. pro Jahr.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Zipper & Co. in d. G., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garnanzzeile 20 Pf., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagdavor.

Nr. 243.

Donnerstag, den 17. Oktober 1918.

57. Jahrgang.

Pressestimmen zur Antwortnote Wilsons.

Berlin, 16. Okt. Der „Völkische Anzeiger“ schreibt: Eine aber muß festgestellt werden. Durch des großen Friedensapostels Schuld allein werden jetzt noch tausende von Menschenleben geopfert. Wer das Wort sprechen kann, das der Welt den Frieden bringt, und es nicht tut, obwohl alle Voraussetzungen die er selbst für die Beendigung des Krieges aufgestellt hat, erfüllt sind, ist zum mindesten ebenso schuldig wie der, der einen Krieg entfesselt.

Die „Deutsche Tageszeitung“ führt aus: Wir wenden uns in diesem furchtbaren Augenblick an das nationale Verantwortungsgefühl der Regierung, die wir mit allen Kräften unterstützen werden, wenn sie jetzt wirklich zur Regierung der nationalen Verteidigung wird. Wir wenden uns zugleich an alle, was noch an Ehrgefühl und Beseinswillen, an Treue und seelischer Kraft im deutschen Volke vorhanden ist, in der festen Überzeugung, daß das deutsche Volk noch Kraft genug hat, um einen schmachvollen, seine Zukunft zerstörenden Frieden erfolgreich abzuwehren, daß unsere Feinde mit aller ihrer Übermacht es nicht vernichten können, wenn es nicht durch schmachvolles Nachgeben sich selbst bindet.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagt: Die Beantwortung der amerikanischen Note erfordert natürlich eingehende Beratungen. Wie bisher, so wird sich die deutsche Regierung auch jetzt von dem Geiste der Verantwortlichkeit und dem Wunsche nach Beendigung des Blutvergießens leiten lassen und so ihren Entschluß unter Wahrung der Interessen des deutschen Volkes fassen.

Die „Deutsche Zeitung“ ruft aus: Wer mag, einen solchen Frieden zu schließen! Wer hat heute den Mut, das Volk zum Aufruhr aufzurufen, lieber mit Ehren unterzugehen, als mit Schanden zu bestehen!

Die „Kreuzzeitung“ meint: Wilson will unsere Vernichtung oder die der Monarchie. Das sollte sich in dieser ersten Stunde jeder Einzelne sagen.

In der „Täglichen Rundschau“ heißt es: Was wird man antworten? Wie man einen neuen Ton gegenüber dem sonderbaren Idealisten Wilson finden, der auf das brünstig werbende Entgegenkommen sich bereit finden läßt, über den Rechts- und Gerechtigkeitsfrieden den brutalsten Gewaltfrieden zu setzen. In allen politischen Herzen wird heller Zorn aufbrennen, wenn diese Antwort durchs Land geht.

Das „Berliner Tageblatt“ bringt zum Ausdruck: Durch die neue Note Wilsons hat sich der Friedensgedanke nach rückwärts bewegt. Der Geist, der aus der Note

spricht, ist schlimmer als die Forderungen, die darin verzeichnet stehen. Wilson ist der Prophet von Recht, Versöhnung und Völkergut und der Geist dieser Note ist der Geist des Machtwillens und der Gewalt.

Der „Vorwärts“ betont: Die zum Teil überaus weitgehenden Forderungen der anscheinend inspirierten englischen und französischen Presse machen es dringend nötig, den Bogen nicht zu überspannen. Das deutsche Volk ist heute friedensgeneigt wie noch nie. Es arbeitet an seiner demokratischen Erneuerung und ist bereit, einen durch den Völkerverbund gesicherten Frieden Opfer zu bringen. Ein Rückschlag in der Stimmung ist nicht unmöglich, wenn sich der Eindruck verfestigt, daß man auf der anderen Seite nicht geneigt ist, dem Volke den letzten Verzeihungskampf zu ersparen.

Enttäuschung über Wilsons Antwort in Holland

Haag, 15. Okt. (A. F.) Der Wortlaut der Wilsonschen Antwort ruft in Holland allgemeine Enttäuschung und im Publikum, das eine heilige Beendigung des Krieges für sicher hielt, Ungewißheit und zum Teil Niederlagegefühl hervor. Das „Hollandsche Vespertijd“ schreibt: Die Antwort sei jetzt, wo man an den Beginn der Friedensverhandlungen glaube, eine schmerzliche Enttäuschung. Man habe sich mit der Hoffnung getragen, daß jetzt, wo Deutschland so weit gegangen sei mit der Annahme der Bedingungen Wilsons, der große Einfluß des Präsidenten inschande sei, auch Frankreich und England mitzubekommen. Dem sei nicht so gewesen, denn aus der Antwort Wilsons gehe hervor, daß Frankreich und England nicht geneigt seien, mitzugehen. — Der „Hollandsche Courant“ meint: Es werden nun die größten Anforderungen an die Weisheit, den Mut, die Entschlossenheit und das Ansehen der neuen deutschen Regierung gestellt. Auch hier muß sorgfältig jede Panikstimmung vermieden werden, und es darf nur mit dem gerechnet werden, was nicht nur die Zukunft Deutschlands, sondern die Zukunft des Friedens Europas erfordert.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

17. Oktober 1917. Während in der Mitte der flandrischen Front der Feuerkampf stark war, wurden bei Braibank mehrmals vorstoßende starke Erkundungsabteilungen zurückgeworfen. Bei Coiffons entwickelte sich die lebhafteste Kampfaktivität zur Artillerieschlacht.

hinter sich durch Südamerika; sie ist ja eine berühmte Geigerin. Wollen Sie zu ihr?

Der Beamte sah interessiert in das liebevolle junge Gesichtchen, das so tieflos aus dem Trauerschleier herausah.

„Ist — ist da auch eine ältere Dame im Hause?“

Hilda sah fast atemlos hervor.

Der Mann nickte wieder.

„Gewiß, die zweite Frau Mister Barninis — Mister Lucie Barnini. Wollen Sie zu der Dame?“

„Ja!“

Hilda Wentheim konnte kaum mehr sprechen, die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Der Beamte merkte es nicht, sondern fuhr redselig fort:

„Das wird schwer halten, sie zu sprechen, Miß! Der Herr ist sehr krank, schon seit Jahren. Er soll die arme Frau arg quälen. Sie lebt vollkommen vereinsamt dahin, immer nur um ihn beschäftigt.“

Ein einziges Mal durfte sie Miß Angela, die nicht ihre rechte Tochter ist, an der sie aber doch sehr hängt, auf einer Tournee begleiten.

Sie waren damals, vor ungefähr drei Jahren, in Europa. Aber die Miß mußte dann allein dort bleiben. O, die Frau hat kein leichtes Leben!

„Aber, wenn Sie —“ der Beamte wollte, Miß, es ist das allerletzte Haus am Ende jener Allee! Sie müssen gut eine halbe Stunde gehen. Und das Wetter ist so häßlich! Wollen Sie nicht lieber den Regen hier abwarten? Es ist leider gerade kein Wagen da!“

Hilda Wentheim dankte mit ein paar Worten und trat hinaus in den Regen und die Dunkelheit. Einige Minuten später war ihre schlauke Gestalt zwischen den uralten Stämmen der Allee verschwunden. Sie hätte später niemals sagen können, wie sie den weiten und einsamen Weg eigentlich zurückgelegt hatte. Ihr Kleid war naß, denn der Regen strömte immer heftiger hernieder; sie mußte sich tapfer gegen den Sturm wehren, und ihre Füßchen in den feinen Schuhen versanken beinahe in dem feuchten Sande des Weges.

Dort und da schimmerte ein villenartiges Gebäude aus

Im Osten wurden weitere Fortschritte erzielt. Deutsche Seestreitkräfte drangen bis zum Südausgang des großen Moonsundes vor, wohin sich etwa 20 russische Kriegsschiffe nach kurzem Gefecht zurückzogen. Die Schichtung der auf Ost gemachten Beute hatte bisher folgendes Ergebnis: 10000 Gefangene, 50 Geschütz, zahlreiche Waffen und sonstiges Kriegsgut.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. Okt. (W. B. Amtlich) Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In Flandern setzte der Feind seine Angriffe fort. Der Hauptstoß richtete sich auf Torhout und gegen die Bahn Isegem-Kortrijk. Auch gegen die übrige Kampfront führte der Feind vielfach durch Panzerwagen unterstützt, heftige Angriffe. An einzelnen Stellen haben unsere Truppen ihre Linien behauptet. An anderen Stellen wichen sie kämpfend aus und wehrten den Feind in rückwärtigen Stützpunkten vielfach durch Gegenstöße ab. Auf dem nördlichen Angriffsfügel blieb Torhout in unserer Hand. Versuche des Feindes, zwischen Werken Kortrijk und in nördlicher Richtung vorzustoßen, wurden in erster Linie durch Truppen der 38. Landwehrdivision verhindert. Südlich von Torhout haben wir die Linie Dichtervelde—Isegem gehalten. Südlich von Isegem gelang es dem Gegner über die Bahn vorzudringen. Ostlich der Bahn brachten wir ihn zum Stehen. Westlich und südwestlich von Lille setzten wir unsere Linien etwas vom Feinde ab.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Zwischen Beaumont und der Aisne griff der Feind erneut nach starker Feuerwirkung an. Nördlich der Straße Beaumont—Alonsville hielten wir ihn durch unser Feuer nieder. Alonsville wurde nach heftigem Kampf gegen heiderseits des Ortes und gegen den Ort selbst mit starken Kräften mehrfach anfallenden Feind gehalten. Nördlich der Dije vordringende feindliche Gr.

einem der langhin gestreckten Gärten. Aber es war immer noch nicht das letzte Haus —

In Hilda Wentheim klang der Spruch der Freydecks: „Niemals zurück!“ Auch in ihren Adern rollte Freydecksches Blut.

Und dieses trostlose, wilde Blut bäumte sich auf und trieb sie vorwärts trotz ihrer geheimen Angst, trotz der Unsicherheit, welche sie jedesmal befiel. Sie tat kein Unrecht.

Ein Kind hat ein Recht, zu der Mutter zu kommen, auch wenn diese Mutter längst einen anderen Namen trägt. Das Unrecht war auf Seiten dieser Mutter, welche nie einen Gedanken oder eine Tat der Fürsorge mehr hatte für ihre einzige Tochter.

Sie, Hilda, wollte ja nichts von diesen reichen Barninis. Kein Almosen; o Gott, nein! Nur Liebe und mütterlichen Rat, sonst nichts —

Während der langen Eisenbahnfahrt, beim Anhören der Worte des Bahnbeamten und jetzt, da sie einsam in diesem Unwetter das Haus suchte, in dem ihre Mutter — ihre Mutter! — wohnen sollte, war eine Art Trost über das Mädchen gekommen. Die weiche Stimmung war allmählich verfliegen. Sie kam doch nicht als ein Eindringling, als eine Bettlerin! Sie war das Kind, welches zur Mutter kommt.

Da war das Haus, düster, prächtig, mit Hierat überladen, umgeben von einem parkähnlichen Garten, aus dem sich das weitläufige Gebäude dunkel heraus hob. Es mußte das richtige Haus sein; denn dahinter begann gleich der Wald. Einsam, öde und ungastlich sah es aus. Und hier sollte sie ihre Mutter finden?

Scharf, hellend flog der Ton der Klingel durch die abendliche Stille. Einige Zeit danach wurde die Haustür von einem alten, murrigen Diener geöffnet. Unwirsch fragte er nach dem Begehrt des jungen Mädchens.

„Ich wünsche Frau Barnini zu sprechen. Meinen Namen möchte ich nur ihr nennen.“

„Madame empfängt niemand.“

Die Tür wollte sich schon wieder schließen, aber Hilda trat mutig einen Schritt vor.

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland.

(Nachdruck verboten.)

(57. Fortsetzung.)

Hilda war einmal durchgefahren, sie erinnerte sich. Es war ein Villenort; dort wohnten nur sehr reiche Leute in ihren eigenen Häusern, Leute, welche die Ruhe wünschten oder nicht belästigt sein wollten. Sollte sie dort suchen?

Die Nacht verging ihr in einer qualvollen Unruhe. Aber am Morgen hatte sie wenigstens einen festen Entschluß gefaßt. Sie wollte Klarheit um jeden Preis. Und so fuhr sie denn am frühen Vormittag gegen Reunport und dann noch eine Strecke weiter.

Der Regen schlug an die Fenster, ein warmer, wohlthuender Sommerregen; er sang ein eintöniges Lied, welches sich sonderbar vermischte mit den unruhigen Träumen und Hoffnungen, Wünschen und Befürchtungen des einsamen jungen Geschöpfes, das still am Coupéfenster lehnte und nichts sah von der Gegend, welche im Fluge vorüberzog.

Als sie ankam, brach schon der Abend herein.

Auf dem kleinen Bahnhof war es so dunkel und unfreundlich. Es regnete noch immer; dazu hatte sich ein bestiger Wind erhoben, der die Bäume rauschend zur Seite bog. Es war trostlos öde überall.

Hilda Wentheim stand eine ganze Weile unerschlagen inmitten der Halle. Sollte sie nun direkt auf das Stadtbureau gehen, sich erkundigen, ob hier jemand wohne, der Barnini hieß? Oder sollte sie lieber gleich auf den nächsten Zug warten, um zurückzufahren? Sie war plötzlich so todmüde und so mühsam.

Ein Bahndienstleister trat auf sie zu und fragte sie nach ihren Wünschen.

Stodend brachte sie die Frage vor: „Barnini?“ Der Mann nickte lebhaft. „O, gewiß! Die Familie hat hier ein altes Stammhaus; sehr reiche Leute, Miß! Und die Tochter ist eine große Künstlerin! Hat eben eine Tournee

griffe scheiterten vor unseren Linien. Die seit Wochen fast ununterbrochen im Kampfe stehende 6. bayerische Infanterie-Division zeichnete sich wiederum besonders aus. Kämpfe vor unseren neuen Stellungen nördlich und nordöstlich von Baon und westlich der Aisne, in denen wir dem Gegner vielfach schwere Verluste zufügten. Der Feind steht hier südlich der Serre und etwa in Linie Viesse-Sissonne-Le Thour-St. Germainmont. An der Aisnefront Erkundungsgefechte. Zwischen Ology und Grandpre auf Mouron entlang vorspringende Stellungen wurden geräumt. Die dort kämpfende Truppe hat den Feind auch gestern wieder zu mehrfachen für ihn verlustreichen Angriffen veranlaßt und damit mit dem vorübergehenden Halten des Bogens beabsichtigte Ziel voll erreicht.

Heeresgruppe Gallwitz.

Zwischen den Argonnen und der Maas sind erneute heftige Angriffe der Amerikaner in unserem Feuer und in Gegenstößen gescheitert. Der Feind hat gestern trotz des Ecksages weit überlegener Kräfte und trotz Unterstützung durch Panzerwagen nur wenig Gelände gewonnen. Nördlich von Jouvin am Walde von Vandœuvre und nördlich von Lunel fanden die Kämpfe bei Eintritt der Dunkelheit ihren Abschluß. Auf dem östlichen Maasufer zersplitterten sich die zwischen der Maas u. nordwestlich von Beaumont gerichteten Angriffe, in dem überfluteten Waldgelände in sehr heftigen Teilkämpfen die zu unseren Gunsten endeten. Der Amerikaner erlitt auch gestern wiederum außerordentlich schwere Verluste.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Staatssekretär Gröber über die Kriegsanleihe:

Keine Regierung, kein Reichstag wird es jemals wagen dürfen, die Sicherheit der Kriegsanleihe anzutasten.

Vom weltlichen Kriegsschauplatz.

Neuer Durchbruchversuch in Flandern.

Berlin, 16. Okt. Am Montag hat der Feind in Flandern von der Meeresküste bis zur Yps nach stückfester Artillerievorbereitung, an der sich von See aus Monitore beteiligten, unsere Front angegriffen. Sein Ziel war der Durchbruch durch unsere Front, und die Hartnäckigkeit der Angriffe, sowie der Masseneinsatz an Kräften und Material bewiesen, wie ernst es dem Gegner mit seinem Vorhaben war. Angesichts eines solch gewaltigen Angriffs muß der auf einer zwanzig Kilometer breiten Front erreichte Erfolg des Feindes — örtliche Einbrüche und Verlust unserer vordersten Linie — als ein voller Mißerfolg für ihn gewertet werden. Wieder sieht die Welt, daß die deutsche Front hält und daß alle jene feindlichen Stimmen, die gegen unseren Friedensvorschlag anführten, wir handelten aus Schwäche und seien dem Zusammenbruch nahe, falsch waren. Schon vor Wochen hat man das gesagt, und doch hat der Feind trotz der größten Anstrengungen es nicht vermocht, dem angeblich verlorenen deutschen Heere eine wirkliche Niederlage beizubringen. Im Gegenteil, immer wieder geben Erschöpfungspausen, die der Gegner einlegen mußte, der deutschen Führung die Möglichkeit zu neuem Widerstand, den deutschen Heeren Gelegenheit zur Einnahme neuer Stellungen, die ihnen gestatten, dem Feinde furchtbare Verluste beizubringen. Nach dem Er-

fahrungen, die der Feind alle Tage in den Kämpfen an der Westfront macht, wird seine militärische Stellung zu erwiesen wissen, wie weit Deutschland den Gedanken von sich weist, auf all die lächerlichen Forderungen einzugehen, die jetzt die Zimmerstrategen der feindl. Völker aufstellen und die sie als Sicherheiten gegen eine nochmalige deutsche Erhebung zum Kriege glauben fordern zu sollen. Sie rufen nach der Entwaffnung des deutschen Heeres, nach der Auslieferung der Flotte, gefordert wird die Besetzung des geräumten Gebietes durch Verbände. Auch das muß deutscherseits abgelehnt werden, denn es wäre ein allzu starker Anreiz für einen neuen feindlichen Angriff. Will man schon eine Besetzung jener Gebiete, so müde man sich an das benachbarte Holland wenden. Vielleicht ließe sich über den Einzug des belgischen Heeres in sein Heimatgebiet reden. Auch Luxemburg gegenüber, das den Papst um seine Vermittlung gebeten hat, damit das Land von den deutschen Truppen freigegeben wird, werden deutscherseits, wenn es erst zur Räumung der jähigen Westfront kommt, sicher keine Schwierigkeiten gemacht werden. Nach den letzten Meldungen werden aus Frankreich und England durch die amtlichen Funkprüfer gerade die Zeitungs-meldungen verbreitet, die die unglaublichen Vörschläge von Deutschland verlangen. Wenn der Feind glaubt, mit solchen Schmeicheleien die deutsche Stimmung verschlechtern zu können, so irrt er gewaltig. In Deutschland bleibt man vertrauensvoll auf das deutsche Heer, das auch heute noch stark genug ist, jedem nicht ehrenvollen und keine Dauer versprechenden Frieden von uns fernzuhalten.

Deutschland.

Berlin, 16. Oktober.

Die Entscheidung über Krieg u. Frieden.

Der Bundesrat stimmte heute vormittag einem Beschlusse zur Abänderung des Artikels 11 der Reichsverfassung zu.

Abatz 2 des Artikels wird dahin abgeändert: „Zur Erklärung des Krieges im Namen des Reiches ist die Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags erforderlich, es sei denn, daß ein Angriff auf das Bundesgebiet oder dessen Küsten erfolgt.“

Abatz 3 wird durch folgende Bestimmung ersetzt: „Friedensverträge sowie diejenigen Verträge mit fremden Staaten, welche sich auf Gegenstände der Reichsgesetzgebung beziehen, bedürfen der Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags.“

Damit ist die volle Mitwirkung der Volksvertretung bei den Entscheidungen über Krieg und Frieden gesichert.

Nach der bisherigen Fassung des Artikels 11 hat der Kaiser im Namen des Reiches Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bündnisse und andere Verträge mit fremden Staaten einzugehen. Zur Erklärung des Krieges im Namen des Reiches ist die Zustimmung des Bundesrats erforderlich, es sei denn, daß ein Angriff auf das Bundesgebiet oder dessen Küste erfolgt. Hier war also in der wichtigsten Lebensfrage des Volkes die Mitwirkung der Volksvertretung ausgeschlossen. Die Änderung dieses Verfassungszustandes ist eine alte demokratische Forderung, die jetzt endlich zur Erfüllung gelangt. Nach dem Beschluß des Bundesrats, dem der Reichstag sicher ungestimmt zustimmen wird, sollen künftig Kriegserklärungen und Friedensschlüsse von der Zustimmung des Reichstags abhängen, in dessen Hände hierdurch die endgültige Entscheidung gelegt wird. Nicht ein Einzelwille, sondern der Gesamtwille des Volkes wird damit zum bestimmenden Faktor.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute, daß der Abgeordnete Konrad Haubmann mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Staatssekretärs betraut ist. Er ist also der vierte Staatssekretär ohne Ressort. Ferner ist die Ernennung des Abg. Dr. Deubitz zum Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, die Betrauung des Abg.

Gisberts mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Unterstaatssekretärs im Reichsarbeitsamt und des Abg. Schmidt von der Sozialdemokratie mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Unterstaatssekretärs im Kriegs-ernährungsamt, aus welchem der bisherige Unterstaatssekretär Dr. Müller ins Reichswirtschaftsamt übertritt.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Berlin I erhielt nach dem vorläufigen Ergebnis der Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei Kempner 2294 Stimmen, der sozialdemokratische Kandidat Heimann 1720 Stimmen, der unabhängige Sozialdemokrat Müller 513 Stimmen, der konservativ-antifeministische Kandidat Gellert 180 Stimmen. Es findet also Stichwahl statt zwischen Kempner und Heimann. 43 Stimmen waren zerstreut.

DEUTSCHES GUT FÜR DEUTSCHES BLUT!

Persönlicher Schneider, treudeutscher Mut sichern dem deutschen Krieger den Sieg. Rittmeister Freiherr Manfred von Ritzhofen hat uns dies bewiesen. Sein Heldengeist lebt in uns deutschen Kampfliegern fort und spornt uns an zu neuen Taten, zum Miterringen des Endsieges im Vertrauen auf die Hilfe der Heimat.

Rittm. Manfred
Frhr. v. Ritzhofen
für sein Vaterland
gefallen
21. April 1918

Lehrer Frhr. v. Ritzhofen
Lehrant.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 15. Okt. (W. B.) Das Wiener Telegraphen-Korrespondenz-Büro meldet amtlich: Die österreichisch-ungarische Monarchie ist bereit, die Militärverwaltung in Polen aufzulassen und die Verwaltung der polnischen Regierung zu übergeben, sobald diese zur Übernahme bereit ist. Die österreichisch-ungarische Monarchie wird alles tun, um der polnischen Regierung den Wiederaufbau der staatlichen Organisation zu erleichtern und ihr auf Verlangen die Polen derzeit noch fehlenden Mittel und Einrichtungen zur Verfügung zu stellen. Hingegen erwartet die österreichisch-ungarische Monarchie, daß das Land ihr aus seinen Überschüssen an Lebensmitteln und Rohstoffen mit entsprechenden Rekompensationen ausbelfen wird. Die gegenwärtigen militärischen Aufstellungen würden eingestellt und die staatliche Bewirtschaftung den zu schaffenden polnischen Organisationen übergeben werden.

Budapest, 15. Okt. In der morgigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beschäftigen die Kroaten in einer Deklaration die Unabhängigkeit Kroatiens und die Trennung von Ungarn zu proklamieren. — Nach einer Wiener Mitteilung des „N. N.“ nahm in einer vertraulichen Konferenz der böhmischen Abgeordneten der Pole Dazinski für die Schaffung einer böhmischen Republik Stellung, zu deren Präsidenten er den Pariser Professor Ernst Denga in Vorschlag brachte. Die Majorität sprach sich jedoch für die Monarchie aus und will den Sohn des ermordeten Erzherzogs Prinz Max Hohenberg oder den Herzog von Conaught zum König wählen.

Türkei.

Konstantinopel, 14. Okt. (W. B.) Das Kabinett Talat Pascha ist zurückgetreten. Das neue Ministerium hat die Geschäfte übernommen. Großwesir und gleichzeitig Kriegsminister ist Nizet Pascha, Minister des Innern Fethi Bey, früher türkischer Gesandter in Sofia, Marineminister Reuf Bey, Führer des türkischen Kriegsschiffes „Hamidie“ während des Balkankrieges,

erschien. Die Jugendliebe erstand mit aller Macht, das Jetzt verfaßt.

„Wer sind Sie?“ fragte da eine sanfte Frauenstimme von der Tür her. „Sie wünschen mich zu sprechen?“

Hilda wandte der Näher tretenden ein tief erlebtes Gesicht zu. Mit zitternden Händen legte sie das Bild nieder. Die dort stand, dicht neben der Tür, durch welche Angela eben hinausgelaufen, das war Lucie Barnini!

Hilda erkannte sie augenblicklich nach den Bildern, obgleich diese Frau sehr gealtert war. Ein Zug tiefen Schmerzes lag um den schönen Mund, die Augen waren trübe, durch das volle Haar zogen sich silberne schimmernde Streifen.

In all diesen leuchtvergangenen Stunden hatte Hilda an diese Frau gedacht, die ihre Mutter sein sollte. Jetzt, da sie ihr gegenüberstand, jetzt rührte sich nichts in ihr, kein aufwallendes Gefühl zog sie übermächtig zu ihr hin, drängte ihr den heiligen Namen „Mutter“ auf die Lippen. Diese Frau schien ihr so ganz fremd!

„Ich heiße Hilda Wentheim“, sagte das junge Mädchen endlich laut in die Stille hinein.

Eine Sekunde lang schien es, als warte die Gestalt der Frau. Dann trat sie einen Schritt vor. Sie wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihr. Da ergänzte Hilda:

„Die Tochter Fritz Wentheims, der vor drei Tagen gestorben ist.“

„Gestorben?“ schrie Lucie Barnini auf.

Dann sank sie in den großen Lehnstuhl und schlug die Hände vor das Gesicht. Sie weinte nicht, und sie sprach auch nichts weiter.

Tiefes Schweigen umgab Hilda und Lucie, welches wuchs und wuchs und zu einer Mauer wurde. Kein Laut ringsum, als das Brausen und Stöhnen des Windes, welcher um das einsame Haus ging. Hilda wartete; sie mußte ja doch sprechen — jene Frau, die ihre Mutter sein sollte, sie mußte doch ihre Arme endlich öffnen und ihr Kind hineinreihen, ihr langentbehrtes Kind!

(Fortsetzung folgt.)

„Ich muß es Ihnen sagen. Ich habe Nachrichten von jener Waise, die Sie liebten.“

Der Alte zögerte. In diesem Augenblick klang aus dem Hause ein eigenartiges, furchtbares Schreien, ein Stöhnen und Weiden, das sich langsam unheimlich vermehrte mit dem Häuschen des Regens und dem Brausen des Windes.

Hilda horchte entsetzt. Der Diener merkte wohl den erschrockenen Ausdruck in ihrem klaren Gesicht; er sagte: „Der Herr ist krank — schon lange. Er hat wieder einen Anfall. Da kann die Gnädige nicht weg von ihm, er ist einhüftig. Und wer weiß, ob dies geschieht! Das geht oft tagelang so fort. Freilich: heute ist er schon erschöpft. Ich weiß wirklich nicht, ob ich Sie warten lassen kann!“

Da flog eine Tür auf, eine schlanke Gestalt eilte herauf in den Flur. Voll fiel das Licht, welches aus dem Zimmer drang in das schöne, blaue Gesicht und die dunklen Locken Angela Barninis.

„Freilich, das ist entsetzlich!“ rief die junge Geigerin außer sich. „Geradezu furchtbar! Und das alles muß Mama in einem fort mit anhören! O Gott!“

Sie sprach fast mit Hilda Wentheim zusammen, welche in der Halle stand. Der Lichtschimmer streifte nun auch dieses in seiner blonden Schönheit so ganz andere Mädchen-gesicht.

Angela Barnini fuhr erschrocken zurück. Zwei Minuten später hatte sie von dem Diener vernommen, daß das fremde Mädchen ihre Mutter zu sprechen wünsche, und ganz unbedeutend, in ihrer raschen, lebenswichtigen Art sagte sie:

„Natürlich können Sie warten, Fräulein! Bitte, hier!“ Sie ging voraus nach einem entfernten Zimmer, „es wird nicht sehr lange dauern; denn der arme Papa erhält eben ein Pulver. Mama meint, er wird dann einschlafen. Er hat ein furchtbares Kopfschmerz — geradezu entsetzlich! Und sobald er munter wird, muß Mama bei ihm sein, denn ohne sie kann er nicht eine Minute sein!“

Sie sprach freundlich fort, ohne die junge Fremde, die so fein und schön aussah, nach ihrem Namen zu fragen.

Bisher war die ganze Unterredung englisch geführt worden. Jetzt rief Angela einem herbeieilenden Stuben-mädchen ein paar deutsche Worte zu.

Hilda Wentheim wandte sich bei den vertrauten Klängen rasch um.

„Ach, Deutsch“, sagte sie wie sehnächtig; denn außer mit Fritz Wentheim hatte sie in all diesen Jahren ihre Muttersprache nicht gesprochen.

Angela hatte die Tür geschlossen, das Geschrei verhallte. Die Geigerin atmete tief auf, wie erlöst.

„Ich spreche immer Deutsch, wenn ich jemand dazu finde“, sagte sie, ihrem unbekannten Gast einen Stuhl anweisend. „Meine Mutter war eine Deutsche, auch meine zweite Mutter stammt von dort. Ich selbst war viel drüben, und mir ist Deutschland eine liebe Heimat geworden. Ich wollte, ich könnte hinüber, jetzt gleich!“

„Ich auch!“

Es klang wie ein Echo von den Lippen des blonden Mädchens. Unwillkürlich folgten ihre Blicke jetzt denen ihrer Genossin, welche einen vertrauten, sehnächtigen Ausdruck angenommen hatten.

Im nächsten Moment vergaß Hilda alle eingelesene Sitte, alle Zurückhaltung. Mit einem Aufschrei sprang sie empor und hatte gleich darauf eine große Photographie von dem Schreibisch genommen, der an der einen Wand stand.

„Georg“, sagte sie, so tief erschüttert, daß sie kaum

die Silben formen konnte. Und dann noch einmal: „Georg Günther!“

Das Bild zeigte zwei schöne, ernste Köpfe. Ueber den ersten glitten Hildas Augen hinweg, an dem zweiten blieben sie haften. Ja, das war Georg! Gerechter, männlicher sah er aus, ernst, weit über seine Jahre. In seinen Augen lag ein stilles Sehnen. Aber es waren nicht mehr die Augen eines Jünglings, sondern treue, tiefe Männeraugen.

Hilda Wentheim konnte ihre Blicke nicht losreißen von diesem altvertrauten Antlitz. Das ihr doch so fremde

Finanzminister David Bey. Der Minister des Äußern ist noch nicht ernannt. Die Geschäfte des Ministeriums des Äußern werden einstweilen von Rabi Bey, dem früheren Botschafter in Rom, geführt.

Sotales.

Weilburg, 17. Oktober

Das deutsche Volk wünscht den Frieden. Mütter und Frauen ersehnen die Heimkehr ihrer Lieben aus Schlacht und Kriegsnot. Den Weg zum Frieden zeigt unser Angebot an Wilson. Wenn wir ihn erfolgreich gehen wollen, dann muß unsere Front jetzt erst recht stark bleiben. Könnte der Feind durch große Gefangenensbeute uns tatsächlich schwächen, dann würde er auf die von uns gezeigte Friedensmöglichkeit verzichten. Dann würde er im Glauben, uns vernichten zu können, befrachtet werden. Dies zu vermeiden, ist in die Hand unserer Söhne und Väter an der Front gegeben. Sie müssen durch den entschlossenen Willen, fest und unerschütterlich zu bleiben, dem Feinde den Wahn nehmen, daß er uns zu Boden werfen und einen Frieden diktieren könne, der unserer Vernichtung gleichkäme. An Euch, Ihr Mütter und Frauen Deutschlands, ist es, denen draußen den Rücken zu stärken im Kampf um unsere heiligsten Güter. Nur Festigkeit bietet für Euch, Ihr Mütter und Frauen, die Gewähr für einen baldigen Frieden.

Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Dem Gefahrgewissen Hermann Demmer (Sohn des Herrn Rangiermeisters Demmer in Weilburg.)

Wir machen unsere Leser auf die im Anzeigenteil sich befindende Bekanntmachung der Kgl. Eisenbahndirektion betr. vorübergehender Anfall von Schnell- und D-Zügen aufmerksam.

Allgemeiner Landesbetag in Preußen. Ein außerordentlicher allgemeiner Landesbetag ist von der obersten preussischen Kirchenbehörde auf Sonntag, den 20. Oktbr., anberaumt.

10 Pfennigstücke aus Zink. Der Reichskanzler ist ermächtigt worden, zum Ersatz für eingeziehende 10-Pfennigstücke aus Nickel weitere 10-Pfennigstücke aus Zink bis zur Höhe von 18 Millionen Mark auf Privatprägestätten herstellen zu lassen.

Ist Un dank der Deutschen Lohn? Undank ist der Welt Lohn, so sagt das Sprichwort. Man spricht von schönem Undank und hat nicht gern mit undankbaren Deuten zu tun. — Wie steht es bei uns Deutschen mit der Dankbarkeit? Wenn wir diese Frage offen und ehrlich beantworten, müssen wir sagen: es fehlt so vielen unter uns an Dankbarkeit, daß jenes traurige Sprichwort auf uns Anwendung zu finden scheint und also lauten könnte: „Undank ist der deutschen Welt Lohn.“ — Deutschland gleicht einer Insel, die umbraut und umrandet ist von stürmisch bewegten Wogen. Uns umgeben die Wogen des Völkerhasses; mit zehnfacher Übermacht stürmen die Feinde immer wieder auf uns ein, ausgerüstet mit allen Mitteln und dem finsternen Willen zu unserer Vernichtung. Wie aber sieht's in deutschen Landen aus? Unsere Kinder gehen zur Schule, in Stadt und Land, auf den Feldern und in den Fabriken wird die gewaltige deutsche Arbeit geleistet, der seinen Vergnügungen nachgehen will, hat überreichlich Gelegenheit dazu in Theatern, Konzerthallen und Kinos, und wer die Scharen der zu den Vergnügungstätten Glenden betrachtete, muß staunen, wie nett sie alle angezogen sind, vom Gut bis zum Schlingens. Dabei sind wir im 5. Kriegsjahr! Ist denn das alles etwas Selbstverständliches? Nein, wir stehen hier vor einem Erlebnis so wunderbar groß und staunenerregend,

daß uns bei klarer Überlegung das Herz immer wieder warm werden muß in Dankbarkeit gegen Gott, der Volk und Vaterland so gnädig vor dem Untergang bewahrt hat, in Dankbarkeit gegen die Männer, die mit ihrem Leib und Leben eine Mauer bilden, an der für alle Zeit der Anprall der Feinde aufhalten werden wird. Hinweg mit der dumpfen Gleichgültigkeit, hinweg mit Kleinmut und Verzweiflung! Gedanke daran, daß Du ein Deutscher bist und daß die größte Zeit der deutschen Geschichte Dich nicht klein findet!

Noch immer fließt in Strömen für Dich das Blut im Feld, Sei dankbar und gib freudig fürs Vaterland Dein Geld!

Es soll und darf nicht heißen: Undank ist der Deutschen Lohn, wir wollen die Schmach, ein undankbares Volk zu sein, nicht auf uns laden. Die Pflicht der Dankbarkeit gebietet einem jeden von uns, der neunten Kriegsanleihe zu einem glänzenden Erfolge zu verhelfen. Kommt, deutsche Brüder und Schwestern, und tut eure Pflicht!

Bermittler.

W. E. M. I. n. s. t. e. r, 16. Okt. Sanitärer Austausch (Sohn des Wegewärters August Dausch dahier) wurde zum „Sanitäts-Befreiten“ befördert.

Wiesbaden, 15. Okt. Der sehr heftig auftretenden Grippe wegen wurden die Ferien sämtlicher Schulen um 14 Tage verlängert. Die Postdirektion hat wegen Massenerkrankung des Personals die Briefstellung eingeschränkt.

In Groß-Berlin zeigt der Verlauf der Grippe eine aufsteigende Richtung, doch bleibt die Verbreitung im Vergleich zu anderen Städten immer noch zurück. In Potsdam ist die Grippe so stark aufgetreten, daß das städtische Gaswerk den Betrieb nicht aufrechterhalten kann. — In Braunschweig sind im Residenzschloß an der Grippe erkrankt die Herzogin mit ihren Kindern, ferner Gattin, Sohn und Tochter des Reichskanzlers Brünnenberg, die sich dort aufhalten. Der Hofarzt Medizinalrat Albrecht ist an der Grippe gestorben. — In Würzburg hat die Grippe eine solche Ausdehnung genommen, daß sämtliche Volksschulenklassen geschlossen wurden. In einzelnen Schulen sind 80 vom Hundert der Schüler erkrankt. Im Stadttheater ist seit 8 Tagen der dritte Todesfall zu verzeichnen.

Dielefeld, 15. Okt. Die Zellstoff- und Papierfabrik in Dielefeld bei Dielefeld ist vergangene Nacht niedergebrannt. Der Schaden ist bedeutend, der Betrieb liegt still.

Haag, 15. Okt. Nach Reuterberichten herrscht in Kapstadt die Grippe. Es zeigt sich zwar wieder einiges Leben in den Geschäftsvierteln, aber unter den Eingeborenen wütet die Krankheit nach wie vor sehr heftig. Die Zahl der Todesfälle belief sich auf 250. In Kimberley starben am 9. Oktober 487 Personen, darunter 50 Europäer. Die Zahl der Todesfälle wird vom 1. bis 10. Oktober auf 1500 geschätzt; zwei Drittel fallen auf Eingeborene in den Diamantgruben. Die Epidemie breitet sich nun auch in den Städten der Kapkolonie aus.

Bugano, 15. Okt. (W. B.) Ende voriger Woche sind in Mailand etwa 80000 Personen an der Grippe erkrankt. Einzelheiten und die Zahl der Toten zu veröffentlichen, war den Zeitungen verboten. Die Epidemie herrscht gleich stark in Rom und Genua.

Rom, 16. Okt. (W. B.) „Observatore Romano“ schreibt: Da sich der Papst für das Schicksal der Jäsin und ihrer Töchter interessiert, wurden vom österreichisch-ungarischen Konsul in Moskau bei den Bolschewiki Schritte getan. Die Antwort lautete dahin, man wisse nicht, wo sich die Jäsin und ihre Töchter befänden. Da Zweifel an der Richtigkeit dieser Angaben bestanden,

wurden vertrauenswürdige Personen mit den Nachforschungen betraut.



Die Erinnerung an Richthofen

mahn das deutsche Volk zur Zeichnung auf die 9. Kriegs-Anleihe.

Leih Euer Geld dem Vaterland!

Zeitgemäße Gedanken.

Geld und Gut dem Vaterland! Drau setz Leib und Blut, Kraft, Gewalt und Gut dein Vaterland zu retten!

Hans Sachs.

Vergrabe dein Geld nicht unter einen Stein! Josef Strach.

Nun schweige mit jeder von seinem Leid und noch so großer Not, sind wir nicht alle zum Opfer bereit und auch zum Tod? Eines steht groß in den Himmel gebrannt: alles darf untergehen; Deutschland, anser Kinder- und Mutterland, Deutschland muß bestehen!

Zur Neunten.

Auf, auf zum deutschen Regelschießen! Gut Holz! So schallt es durch die Welt! Das Vaterland, das alle liebt, Bedarf zum neunten Male Geld!

Ihr deutschen Männer! — In die Bollen! Wählt eure Kugel nicht zu klein und laßt sie dröhnend vorwärtsrollen! ... Hurra! — Da liegen alle neun!

Ihr Frauen, nehmt nicht allzuschwere, doch drehet sie mit Eleganz! Ihr wißt, es geht um unsre Ehre! ... Bravo, bravo! Sie werfen Stranz!

Die kleinste Kugel nimmt, ich bitte, Die deutsche Jugend in die Hand ... Sie trifft den König aus der Mitte! ... Ein Meisterwurf für's Vaterland! —

Letzte Nachrichten.

Berlin, 16. Okt. (A.) Wie wir hören, ist im Reichswirtschaftsamt eine besondere Kommission geschaffen worden, der Mitglieder sämtlicher Reichsressorts, der militärischen Behörden und der bundesstaatlichen Behörden angehören, sowie einige Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Aufgabe dieser somit alle Behörden umfassenden Kommission ist, den Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes in der Frage der Demobilisierung der Arbeiterschaft zu beraten und alle langwierigen Verhandlungen zwischen den verschiedenen Reichs- und Staatsbehörden auszufliessen. Es soll von dieser Kommission auch festgestellt werden, in welcher Reihenfolge die Entlassungen aus dem Heere zu erfolgen haben unter Berücksichtigung der Bevölkerungsverteilung, der Wohnungsverhältnisse und der Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten. Es ist erfreulich, daß endlich eine solche Zentralstelle geschaffen worden ist, und daß dadurch die Möglichkeit gegeben wird, rascher als bisher praktische Arbeit auf dem wichtigen Gebiete der Demobilisierung zu leisten. („Frlr. Stg.")

Die ersten Lebensstage des Kalbes.

(Nachdruck verboten.)

War die Geburt eine schwere, dann wird es oft notwendig, daß man dem Kalbe durch Hilfsmittel den ersten Atemzug beibringt. Es genügt, wenn man etwas kaltes Wasser auf den Hals träufelt. Die Abkühlung verursacht ein trampfhaftes Zusammenziehen der Brustkorbes, und das Kalb wacht mit dem ersten Schnaufser aus seiner Betäubung auf. Man wird das junge Tierchen nun zur Ruhe bringen, welche es sorgsam abdeckt. Das Abtrocknen des Geburtswassers und die frothierende Tätigkeit der Lunge erweckt die Lebensgeister in dem jungen Tiere, so daß es bald nach unbeholfenen Bewegungen versucht, auf seinen Beinen zu stehen. Gleich nach der Geburt wird man den Nabelstrang gründlich austrocknen und ihn etwa 6 Zentimeter vom Bauche entfernt mit einem Bändchen unterbinden, damit sich keine Blutungen einstellen. Um Nabelentzündungen und anderen Krankheiten keine Einwanderungsstelle darzubieten, ist der Nabelstumpf gewissenhaft zu desinfizieren.

Schwierig ist das erstmalige Anlegen des Kalbes zum Säugen, doppelt schwierig wird es bei Erstlingstieren; doch mit Geduld wird man auch das Störende dieses Vorganges überwinden. Der Milchbedarf des Kalbes ist in den ersten Tagen ein ganz geringer. Die Magenabteilung, welcher die Verdauung der Milch obliegt, der Labmagen, ist noch recht klein und vermag nur wenig Milch zu fassen. Die anderen Magenabteilungen, wie Pansen, Blatter und Haube, sind nicht befähigt, vorerst Milch aufzunehmen.

Die erste Nabelnahrung ist die Biest- oder Kolostralmilch, weil sie allein imstande ist, das Darmepithel, das im Innern des Kalbes die Wärme ausfüllt, abzutreiben. Dieser Kolostralmilch ist also eine abführende Wirkung eigen. Prüfen wir die Milch auf ihre Zusammensetzung, so finden wir, daß sie reich an phosphorsauren Salzen ist. Die Kolostralmilchkörperchen finden sich ungefähr 2 bis 3 Wochen in der Milch vor und werden von Tag zu Tag weniger. Diese Milch gerinnt sehr leicht. Nach-

stehend eine vergleichende Zusammenstellung des Gehaltes:

	Kolostralmilch	normale Milch
Spezifisches Gewicht	1,068	1,029
Trockensubstanz	28,30	12,5
Fett	3,37	3,5
Milcheiweiß	15,85	3,6
Käsestoff	4,82	
Milchzucker	2,48	4,7
Salze	1,78	0,75

Hieraus ist ersichtlich, daß ein bedeutender Mehrgehalt an Salzen die Kolostralmilch auszeichnet. Ganz unverantwortlich von dem Tierhalter wäre es, wollte er seinem Kalbe diese Milch vorenthalten. Nur sie allein ist die gedehlichste erste Nabelnahrung und zur Einleitung der Verdauungsprozesse unentbehrlich.

In der Nabelnahrung sollte man für gute, reinliche Streu. Unzweckmäßig im höchsten Grade ist es, das Kalb in einer dunkeln, feuchten Ecke, an feuchten, schmierigen Wänden anzubinden. Zugfrei und trocken muß der Platz sein. Handelt es sich um Zementboden, dann bringe man in der Nabelnahrung einen Holzbelag durch Einlegen dicker, dauerhafter Bohlen an, damit das Tierchen nicht auf dem kalten Boden liegen muß. Gerade die ersten Lebenswochen sind die allergefährlichsten. Ueber die wichtigste Frage der Art und Weise des Aufziehens muß man sich schon in den ersten Tagen klar werden, will man nicht schwere Verluste erleiden. W. H.

Kleintierzucht.

Einfäuen von Kühen- und Koblblättern als Kälberfütter.

(Nachdruck verboten.)

Alle zum Einfäuen bestimmten Blätter und Abfälle müssen frei von Erde und Schmutz sein, müssen also erforderlichenfalls vorher gewaschen werden. Dann werden sie zerkleinert, entweder gestampft mit dem Stößel oder geschnitten, etwa mit der Futterschneidemaschine. Solches hat nur den Zweck, daß sich die einzelnen Teile

leichter zusammenlegen. Das Einfäuen erfolgt in einem Faß oder einer zu diesem Zweck geeigneten Zementgrube. Faßer sind vorzuziehen. Der Behälter wird gut gereinigt und eine etwa 15 Zentimeter hohe Schicht der geschnittenen Blätter hineingebracht und eingestampft. Darauf kommt eine Handvoll Salz — es kann natürlich Viehsalz sein — und dann wieder eine Schicht Blätter, und so abwechselnd, bis das Faß voll ist. Die Hauptsache ist das feste Einstampfen. Ist das Faß gefüllt, wird der Inhalt mit einem passenden Deckel zugedreht und mit Steinen beschwert. Nach kurzer Zeit wird sich oben eine Brühe bilden. Damit die Luft abgeschlossen bleibt, hat man darauf zu achten, daß diese Brühe stets den Deckel völlig überdeckt. Auch wenn mit dem Verbrauch des Inhalts begonnen wird, muß diese Vorrichtung stets beobachtet werden.

Das Sauerfutter wird am zweckmäßigsten gekocht verwendet, und zwar in Verbindung mit Kartoffelschalen und sonstigen Abfällen. Alles wird zusammengeleitet, fleingekochen und unter Zugabe von Mehl dann als sogenanntes Weichfutter verabreicht. Eine besondere Salzzugabe ist natürlich überflüssig. Gegebenenfalls ist das Sauerfutter, wenn es nämlich zu scharf geworden sein sollte, vor dem Kochen abzuwaschen. Tiere, die dieses Futter nicht gewohnt sind, werden sich im Anfang wahrscheinlich abwartend verhalten. Da empfiehlt es sich, sie erst nach und nach damit bekannt zu machen. Man nimmt dann größere Mengen Kartoffelschalen und gibt nur einen kleinen Teil Sauerfutter bei, und vergrößert erst nach und nach die zu verwendende Menge des letzteren. No.

Verlust-Listen

Nr. 1264—1267 liegen auf.

Adolf Böcher aus Gaudernbach schwer verwundet. Josef Saal aus Afurt schwer verwundet. Wilhelm Stroh aus Edelsberg vermisst.

Wien, 16. Oktbr. (W. B.) Amtlich wird verlautbart vom 15. Oktober:

Italienischer Kriegshauptplatz.

Die Gefechtsaktivität war auch gestern ziemlich reg.

Balkan-Kriegshauptplatz.

Das von uns geräumte Durazzo ist von den Italienern besetzt worden. Die Bewegungen in Albanien und Serbien gehen ohne nennenswerte Gefechtsberührung mit dem Gegner vor sich.

Der Chef des Generalstabes.

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten

empfiehlt

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Am Freitag den 18. d. Mts., nachmittags von 2 bis 4 Uhr, geben wir im südlichen Rathhause an hiesige minderbemittelte Familien und solche von Kriegsteilnehmern

Holzschuhe und Ersahledersohlen

nebst Flecken, soweit vorhanden, ab.

Weilburg, den 16. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Die Rechnungen über Leistungen und Lieferungen für die Stadt Weilburg im abgelaufenen Vierteljahr ergehen wir bis spätestens zum 20. Oktober 1918 einzureichen.

Der Magistrat.

Die Geschäftsinhaber werden wiederholt ersucht, für Rechnung der Stadt nur dann Waren zu verabsorgen, wenn der Empfänger einen mit unserem Dienststempel versehenen Liefer- oder Bestellschein vorlegt.

In Zukunft werden wir alle Rechnungen zurückweisen, denen die Lieferscheine nicht beigelegt sind.

Der Magistrat.

Nach der Ortsliste der Anbau- und Flächenenerhebung haben eine Anzahl hiesiger Familien in Ostkästen des Kreises Kartoffeln angebaut.

Damit eine Mehrerzeugung nicht erfolgt, ersuchen wir die Herren Bürgermeister der fraglichen Orte und gefälligst mitteilen zu wollen, wieviel Zentner Kartoffeln die hier wohnhaften Familien in der Gemarkung geerntet haben.

Bei den Familien selbst werden wir eine Nachkontrolle ausführen.

Weilburg, den 15. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Aufforderung.

Betr.: Veranlagung zur Staatssteuer.

Die Veranlagung zur Einkommen- und Ergänzungsteuer erfolgt in der Regel an dem Orte, wo der Steuerpflichtige zur Zeit der Aufnahme des Personenstandes am 15. Oktober d. Js. seinen Wohnsitz, oder in Ermangelung eines solchen, seinen Aufenthalt hat.

Einen Wohnsitz im Sinne des Einkommensteuer- und Ergänzungsteuergesetzes hat jemand an dem Orte, wo er eine Wohnung unter den Umständen inne hat, welche auf die Absicht der dauernden Beibehaltung eines solchen schließen lassen.

Im Falle eines mehrfachen Wohnsitzes steht dem Steuerpflichtigen die Wahl des Ortes der Veranlagung zu. Hat er von diesem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht und ist die Veranlagung an mehreren Orten erfolgt, so gilt nach § 21 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 bezw. § 20 des Ergänzungsteuergesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 nur die Veranlagung an demjenigen Orte, an welchem die Einschätzung zu dem höchsten Steuerbetrage stattgefunden hat. In Gemäßheit des Artikel 39 Nr. 3 Abs. 2 der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetze muß von dem Wahlrecht bis zum Beginn der Voreinschätzung Gebrauch gemacht werden; eine spätere Ausübung desselben wird bei der Veranlagung nicht berücksichtigt.

Wir fordern daher diejenigen Steuerpflichtigen, denen den vorstehenden Bestimmungen gemäß die Wahl des Veranlagungsortes zusteht, in ihrem eigenen Interesse auf, bis zu dem auf den 20. Oktober d. Js. festgesetzten Beginn der Voreinschätzung der zuständigen Ortsbehörde den Ort, an welchem sie veranlagt zu werden wünschen, anzuzeigen.

Weilburg, den 1. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vom 14. ds. Mts. ab fallen vorübergehend die Schnell (D.) und Personenzüge aus, die in den veröffentlichten Fahrplänen mit einem dicken schwarzen Punkt und dem Vermerk: „Verkehrt bis auf Weiteres“ gekennzeichnet sind. Gleichzeitig muß aus betrieblichen Rücksichten die Wagenzahl der noch verkehrenden D-Züge herabgesetzt werden. Es ist deshalb damit zu rechnen, daß die Ausgabe von Fahrkarten beschränkt werden muß. Der Fahrkarten-Verkauf für die einzelnen Züge wird eingestellt, sobald nach der Zahl der verabsorgten Fahrkarten eine betriebsmäßige Überlastung zu befürchten ist. Mit Unzulässigkeiten aller Art, Zurückbleiben beim Reiseantritt oder unterwegs muß gerechnet werden.

Die Eisenbahn benutze daher nur, wer notgedrungen reisen muß.

Frankfurt (Main), den 14. Oktober 1918.

Königliche Eisenbahndirektion.

Statt besonderer Anzeige.

Heute entschlief sanft nach langem schwerem Leiden in der Klinik zu Giessen mein innigstgeliebter Mann, unser lieber treusorgender Vater, mein guter Schwiegersohn

Reinhold Wobig

Kreislandwirtschaftsinspektor

im fast vollendeten 58. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Berta Wobig, geb. Kistmacher.

Annalise Wobig.

Frida Wobig.

Anna Kistmacher, geb. Hein.

Weilburg, den 16. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet in Weilburg, Sonntag den 20. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Beileidsbesuche dankend verboten.

Gewerbeverein.

Freitag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr, konzertmäßige Aufführung durch den Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung.

Der Freischütz

romantische Oper in 3 Aufzügen von E. M. v. Weber (1786–1826), Dichtung von J. F. Kind (1768–1843).

Am Flügel: Herr Kapellmeister Karl Reimer.

Verbindender Text: Herr Direktor Hauser.

Personen:

Ottokar regierender Graf

Herr Wilh. Wagner.

Cuno gräfl. Erbprinz

Herr Wilh. Wagner.

Agathe seine Tochter

Frau Annie Guffé-Fuhr.

Knuten eine junge Verwandte

Frl. Helene Vorsch.

Cospar erster Jägerbursche

Herr Paul Bodehl.

Max zweiter Jägerbursche

Herr Dr. B. Strichberg.

Ein Eremit

Herr Paul Bodehl.

Kilian ein reicher Bauer

Herr Wilh. Wagner.

Chor der Brautjungfern und Jägerchor.

Preise: Nummerierter Platz 2 M., 1. Platz 1 M., Gallerie 0.50 M.

Im Vorverkauf nur nummerierte Plätze in der Buchhandlung H. Zipper. 1. Platz und Gallerie nur an der Kasse.

Der Reinertrag ist für die städtische Kriegsfürsorge bestimmt.

Geldverkehr

und

Reberwährungs-

verkehr

Kreis-Sparkasse
Weilburg
Limburgerstr. 8.

Kassenstunden:
täglich von 8–1 Uhr
sowie
Montags und
Mittwochs nachmitt.
von 2–6 Uhr.

Kriegs-Anleihe-Zeichnungen

bei der Hauptkasse u. sämtlichen Ortsbehörden gegen Barzahlung, Verrechnung von Sparguthaben (ab 1. 10.) und Hinterlegung von Wertpapieren.

Schrankpapiere

empfiehlt

H. Zipper, G. m. b. H.

Baraden-Strassen- und Stellungsarbeiter

in großer Zahl für das besetzte Gebiet gesucht.

Silfsdienstmeldestelle Limburg,

„Walddorfer Hof“, Fahrgasse 5.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes

Wilhelm Schumacher

sagt auf diesem Wege herzlichen Dank

Frau Lina Schumacher.

Odersbach, den 17. Oktober 1918.

Wegen Warenknappheit ist bis auf weiteres mein Geschäft nur
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
von 9–11 und 3–6 Uhr geöffnet.

Sonntags geschlossen.

Adam Stamm.
Zigarrenspezialgeschäft.

Photographierahmen

in verschiedenen Größen.

Postkartenrahmen und Familienrahmen empfiehlt in großer Auswahl

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Ein anständiges, tüchtiges
Mädchen

zum 1. November oder später
gesucht. Frau Reumann.

Für 1. November
Mädchen

zur Aushilfe gesucht.
B. m. f. d. Ges. u. 1938.

Die Kochkiste.

Anleitung zur Selbstanfertigung einer Kochkiste mit Anhang: Kochlisten, Kochbuch empfiehlt

H. Zipper, G. m. b. H.

Maurer und
Sandlanger
auch Polier

für Tagelohn und Arbeiten für unsere Bau bei Aöln und in der für sofort gesucht.

Bauunternehmung Bau bei Aöln, Hohenzollernting